

Des Zöllners Traum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr Meline stöhnt, und keine Ruh'
Soll heute Nacht ihm werden:
„Was fehlt dir denn, mon eher époux?
Was hast du für Beschwerden?“ —
Entsetzt fuhr er vom Traum empor
— Wie weiland Bürger Leonor —
Und war in Schweiß gebadet!

„Oh! chère épouse! ein Schreckensbild
Erschien vor meinem Geiste:
Bourbaki war es, welcher wild
Und drohend mich umkreiste:
„Elender Böllner!“ — donnert' er
Mich an — wie lang noch willst du Ehr'
Und Pflicht mit Füßen treten?

Die Ochsen aus dem Nachbarland,
Die du zur Heimathkrippe
Zurücktriebst, haben mehr Verstand
Als du und deine Sippe!
Sind nicht auf „Schein“ und Joll erpicht
Und stoßen mit dem Horne nicht,
Wer ihnen Futter reichete.

Was zahlten wir denn nicht für Joll,
Als wir in Kriegesnöthen
Der Nahrung haar, des Elends voll
Um Hülf' und Obdach flehten?
Wir kamen damals ohne Schein
Und ohne Joll in's Land hinein —
Und du willst so vergelten?

Kehr' um und wandle bessern Pfad,
Als jetzt zu Frankreichs Schande,
Sonst — wehe dir! die Rache naht
Dir und der ganzen Bande!“ —
Aus seinem Auge sprüht' ein Blitz,
Ich wollte schrei'n, fuhr auf vom Sitz
Und (wie du siehst) — erwachte!

O dieser Blick! Er liegt mir noch
Im Mark und auf dem Magen —
Doch was nun thun?“ — „Ich dachte doch,
Da ist nicht viel zu fragen:
Gehorchen! — Sonst, mon eher époux,
Winkt dir ein zweites Rendez-vous
Mit feu Bourbaki's Geiste.“

Die Bombe.

Eine Depesche aus Mantua lautet: „Heute wurde in dem Eingangsthor des hiesigen Kasinos eine Bombe gefunden, welche weder eine Lunte hatte, noch mit Explosivstoff gefüllt war.“

Unser Korrespondent schreibt darüber Näheres:

„Die Bombe ist wahrscheinlich von einem Manne hingelegt worden, der weder Anarchist noch sonst ein Bombenwerfer war. Bei näherer Besichtigung der Bombe stellte sich heraus, daß dieselbe eine leere Blechhülse von cylindrischer Beschaffenheit mit einem Boden war. Außen klebte auf der Bombe ein Zettel mit der Aufschrift: „Spargeln mit Köpfen!“ Man glaubt, diese Inschrift sei anarchistisch-symbolisch und deute auf den geheimen Verband, welchem der Verfertiger der Bombe angehört. Die Polizei sandte sofort mehrere Leute, welche aber keine Polizisten sind, an Ort und Stelle hin, und dieselben werden demnächst einen Bericht über das fürchterliche Ereigniß abfassen.“

In Thorn wurde ein „Untersekundaner“ als Spion festgenommen. Wird wohl nicht in Thorn, sondern bei den Thoren vorgekommen sein.

Herz-Haffes.

Ein krankes Herz ist Goldes werth,
Wir dürfen sagen: Millionen!
Wo die Gerechtigkeit begehrt
Den Bettbeleger fein zu schonen.

Die Zuckerkrankheit aber gar
Kann dir den letzten Zug verrißen,
Da brauchst du nicht ein kleines Jahr,
Die größte Schusterei zu büßen.

Ein braver Arzt, der freundlich lügt
Ist panamanisch leicht gefunden;
Und wenn es sich bequemlich fügt,
Gehörst du plötzlich zu Geunden.

Wer herzhast solche Krankheit trägt,
Der wird an Franken reich in Frankreich,
Nach Ehre nicht den Teufel frägt,
Hat Glück und Geld im großen Frankreich.

Die Steine.

Ein Rekrutenprüfungsaufsatz.

Die Steine kommen in den Zwetschgen vor und auch anderswo, z. B. am St. Gotthard; an den erstern kann man ersticken, namentlich im Blinddarm, und durch die letztern kann man ein Loch machen, welches dann Tunnel heißt und meistens fünfzehn Kilometer lang ist. Die Steine sind zu allerlei nützlich; wenn sie in einem Glaskasten sind, heißt man sie Mineralien. Der Feuerstein wurde früher gebraucht, um sich auf die Finger zu klopfen, wo man dann das Feuer im Elsaß sah und die Pfeife daran anzünden konnte. Die Backsteine sind selbstgemacht, lozulagen Backwerk aus der Römerzeit; man machte daraus Amphitheater und Fabrikamine mit zehnstündiger Arbeitszeit, wo den Löwen und Tigern arme Christen vorgeworfen wurden. Ebenso sind die batrischen Bierkrüge aus Steingut gemacht. Man proibirt

sie an den Köpfen der andern Leute, ob sie gut gebrannt sind; das nennt man ländlich. Den Stein der Weisen hätte einmal Einer schier gefunden, aber es war doch ein leger. Wenn die Leute nichts mehr beßen können, heißt man sie steinalt. Dafür sind die Steinalten manchmal so reich, daß sogar ihr Herz von Stein ist. Ein Steinesel ist ein Esel, welcher noch viel eselmäßiger ist als andere Esel.

Der Bernstein, welcher in Bern gefunden wird, ist kein rechter, sondern Sandstein; wenn man ihn zerreißt, kann man ihn den Leuten in die Augen werfen.

Das Steintobst gehört eigentlich nicht zu den Mineralien, hingegen ist es den Buben lieber. Der Eckstein kommt in der Bergpredigt vor und beim Jassen, darum ist Zürich das gelobte Land. Das Steinsalz thut man in die Suppe, wenn man es aber nicht hineintut, so spürt man es nicht. Dominosteine sind von Holz und manchmal auch die Domino, wenn sie am Maskenball keinen Witz wissen. Das Steindöl ist eigentlich auch ein Stein, aber schließlich doch keiner, denn man kann keinen Salat anmachen damit, nur die Pfahlbauer thaten es. Am Kesselstein sind schon manche Fabriken caput gegangen, und den Krebsstein braucht man, um allerlei Effekten aus den Augen zu ziehen; hingegen, wenn Einer ein schönes Mädchen im Auge hat, so nützt es nichts.

Weil alle unsere Geologen nichts wissen, so gibt es in der Schweiz keine Steinkohlen, dafür Steinabler, aber meistens auch nicht. Der Tropfstein ist vergangenes Wasser, darum trinken vernünftige Leute lieber Wein, denn wenn der Magen wie eine Tropfsteinhöhle ausfließt, so hat man schwere Träume. Der Weinstein aber verwandelt den Magen gleichsam in ein Cementfäßchen, damit man es besser aushalten kann. Das Steinigen ist jetzt verboten; früher steinigten die Juden diejenigen, auf welche sie ein Gift hatten; jetzt würden sie es sehr übel nehmen, wenn man es an ihnen probirte. Man hat sogar das Schächten abgelschafft, aber nur am Hindvieh.

Versteinerungen gibt es im Jura sehr viel und manchmal ist man selber wie versteinert, wenn man eine Rechnung zahlen muß. In der Stadt Basel hickeln sie Jahr aus Jahr ein in den Straßen, um Versteinerungen zu suchen. Da kommen dann die Funde. Das sind dann aber keine Ammons-hörner.

Ecksteine werden in den Glasfabriken von Böhmen gemacht, es gibt aber auch ächte, welche aber manchmal erst recht falsch sind, und wenn sie ächt sind, diejenigen falsch machen, welche sie nicht haben. Das steinige Arabien ist in der Richtung von Thurgau, aber noch weitweg rechts hinter; oft macht man es künstlich durch Straßenpflaster, wo dann die Schuhmacher große Herren werden.

In der Geschichte redet man von einer Steinzeit, wo alles aus Stein war, jetzt nur noch manchmal der Schweizerkäse zur Erinnerung daran, wenn er ist wie ein Schleifstein. Ueber Stock und Stein ist ein tapferes Wort, namentlich für Reiter, wo dann etwa das Roß ein wenig vorausrennt und der Reiter sich da reißt, wo man keine Augen hat.

Kaiser Wilhelm hat es an seinem Hofe eingeführt, daß, wenn er niest, die Umstehenden sagen müssen: „Gesundheit, Majestät!“

Das ist aber noch gar nichts. Der Kaiser von China hat verordnet, daß, wenn er eine Prieße Schnupftabak in die allerhöchste Nase steckt, das ganze Land niesen muß.

Die in Monte Carlo erscheinende Zeitung hat ihre bisher bestehende Rubrik „Todesanzeigen“ so erweitert, daß jetzt täglich eine Extrabeilage erscheint.